Willst du auch fliehen? : Die Schicksalsfrage der jungen bäuerlichen Generation

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **36 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit denen, die aus diesen Motiven in diese Arbeit hineinkommen, fühlen wir uns verbunden. Sie sind in den meisten Fällen auch tüchtig zur Arbeit. Nicht reden möchten wir von denen, denen die biologische Anbauweise nur eine Möglichkeit ist, fern aller Praxis sich zu produzieren oder gar Geschäfte damit zu machen.
Der Vormarsch dessen, was recht an einer Idee war, konnte zu allen Zeiten durch solche Nebenerscheinungen nie aufgehalten werden.

Regt Euch nicht über den Undank auf,
setzt ihn vielmehr voraus.
Denkt daran, daß Jesus zehn Aussätzige
an einem Tag heilte, und daß nur ein einziger ihm dankte.
Warum sollen wir mehr Dank erwarten,
als Jesus zuteil wurde?

Dale Carnegie

Willst du auch fliehen?

Die Schicksalsfrage der jungen bäuerlichen Generation

Es ist erst hundert Jahre her, da quollen die Dörfer und Einödhöfe des weiten Bauernlandes von Menschen über. Unheimliche Seuchen der früheren Jahrhunderte – wie Pest und Cholera – aber auch Jahrzehnte anhaltende Kriege mit ihren menschenverschlingenden Verwüstungen – wie die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege – waren überwunden und lagen Generationen zurück. Die Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts gedieh im Segen der friedlichen Jahrzehnte, und die Vermehrung der Bevölkerung nahm fast sprunghaft zu.
Nur eines vergrößerte sich nicht – die Fläche des Grund und Bodens, der auf den Bauerngehöften der wachsenden Menschenzahl die Nahrung schenken mußte. Wer damals als Fremder oder als Städter über Land reiste, konnte sich an den Bildern der

arbeitenden Bauernmenschen erfreuen, wie acht, zehn Mäher hintereinander auf dem Rand der Wiesen antraten und im gleichen Schwung und Schlag dahinmähten, wie ein Dutzend Arbeitsleute mit blitzenden Sicheln das reife Kornfeld ernteten. Im Hause aber leerten sich zu den Mahlzeiten Schüssel und Pfanne allzu schnell, bevor der Hunger aller Esser richtig gestillt war. Für den Verkauf blieb nichts oder nur zu niedrigstem Preis – die Not trieb Tausende Bauernmenschen in die Städte oder gar zur Auswanderung in unbekannte Erdteile.

Ein großer Teil der damaligen jungen bäuerlichen Generation wurde vom Lande vertrieben oder floh vor der Aussichtslosigkeit, hier eine neue Existenz gründen zu können.

Der Autor dieses Beitrages ging in mehreren Reisen dem Schicksal dieser ausgewanderten Bauern in Süd- und Nordamerika, in Australien und Neuseeland nach. Was er dabei erfuhr, klang hart genug. Ein alter Ausspruch sagt alles über deren Schicksal. «Der ersten Generation der Tod, der zweiten die Not, erst der dritten das Brot!» So manche Enkel der Ausgewanderten sagten mir: «Hier müssen wir doppelt und dreifach arbeiten gegenüber euch in der alten Heimat!»

Und heute horchen wieder Tausende unserer jungen bäuerlichen Generation auf den Lockruf oder gar auf die Forderung: Verlaß das Bauernland, deine bäuerliche Landheimat, das dir doch nichts oder zu wenig für die Gründung einer eigenen Existenz bieten kann!

Die Zeiten, da Grund und Boden ferner Erdteile die große Hoffnung von Hunderttausenden besitzloser Bauernmenschen waren, sind längst vorüber. Freilich hätten etwa Kanada und Brasilien noch unendliche Flächen Land, die auf Bebauung warteten. Heute müßten nicht junge Menschen in monatelangen Ochsentrecks dorthin unterwegs sein – sie könnten an einem einzigen Tag mit dem Flugzeug eingeflogen werden. Aber der Wille, dort wieder neu und primitiv zu beginnen als Farmer, Viehzüchter, existiert kaum mehr in jungen Menschen. Und gar die Aussicht, dort schnell wohlhabend zu werden, besteht längst nicht mehr.

Heute liegt das Ziel und die Hoffnung, sein Lebensschicksal zu verbessern, viel näher – in der Industrielandschaft unserer Städte. Für viele junge Menschen ist diese neue Völkerwande-

rung zur Schicksalsfrage für ihre Zukunft geworden. Auch wer viel lieber wieder Bauer werden möchte, stößt an die unveränderbare Gegebenheit, daß jeder Quadratmeter bäuerlichen Bodens längst in festen Händen ist. Für andere bildet die Notwendigkeit, auf Hochleistung zu modernisieren, den unausweichlichen Zwang, «Halbtags»- oder «Wochenendbauer» zu werden. Und die ganz große Heerschar einstiger Knechte und Mägde wurde durch die Automatisierung der Feld- und Stallarbeit auf dem Bauernhof überzählig und brotlos.

Noch fließt in den Fabriken der Städte und in den Dienstleistungsbetrieben der Fremdenverkehrsorte das Gehalt wöchentlich in ihre Lohnsäcke. Noch lockt manche die immer kürzer genormte Arbeitsverpflichtung gegenüber den langen Arbeitswochen, die den bäuerlichen jungen Menschen zu Hause von der Natur und der Rinderhaltung vorgeschrieben werden.

Aber hinter dem Rand der Zeit steigen auch bereits die Grenzen dieser Entwicklung herauf. Nach der Automation in den Fabriken folgt bereits diese in den Büros der Verwaltungsbetriebe. Jedesmal ist ihr Ziel nicht nur Leistungserhöhung, sondern auch Einsparung von Lohnkosten. «Umschulung» ist das gefürchtete Wort, das durch Werkshallen und Betriebe geistert. Umschulung wohin? Tausende Arbeiter fühlen sich bereits wieder als hilflose Figuren auf dem Schachbrett der Mammutbetriebe. Die einst so hoffnungsvollen Gesänge der jungen Arbeiter: «Mit uns zieht die neue Zeit!» sind viel stiller geworden, seit Betriebsrat und Unternehmensleitung, einst die harten Kontrahenten, zu gleichen Beschlüssen kommen: «Die Belegschaft muß verringert werden, damit der Betrieb überhaupt am Leben bleibt!»

Mitten in der Unsicherheit dieser Zeitensituation verlassen alljährlich Tausende junger Menschen die Fachschulen, die ländlichen Lehrbetriebe, oder sie werden im bäuerlichen Elternhaus überzählig, weil jüngere Geschwister heranwachsen. Der junge Mensch schaut mit erwachenden Augen um sich in die Zukunft. Hat er nicht jahrelang davon geträumt: Wenn ich nur einmal ausgelernt habe und «frei» in meinen Entscheidungen bin, dann fängt auch für mich die große Zeit an! Ich werde mirs besser machen wie die Alten – und meistens stellt er sich dabei das mühevolle Leben der bäuerlichen Eltern vor.

Für viele junge Menschen gleicht die Wandlung ihrer Lebenseinstellung und ihrer Ziele einer Flucht. Einer Flucht wovor? Einer Flucht wohin? Freilich wird dieses harte Wort nicht ausgesprochen – und sollte es schon herausdämmern, wird es unterdrückt durch vorgeformte Allerweltsmeinungen, die uns alle aus Werbung und «Freizeitkultur» ständig überrieseln und die unbeeinflußte eigene Meinung einschläfern und unterdrücken.
«Willst auch du fliehen?» – Das wächst sich heute zur Schicksalsfrage der jungen bäuerlichen Generation aus.
Es ist noch nicht lange her, da wurde das Handwerk totgesagt. Der «rationelle Großbetrieb» war die einzige Alternative. Wer heute aber die Insolvenzmeldungen der Tageszeitungen liest, findet darin vor allem große, einst aufgeblähte Unternehmen. Das Handwerk aber lebt! Vor allem, das es verstand, sich zeitgemäß umzustrukturieren.
Auch der Bauer darf und wird nicht sterben! Wer es aufgibt, Bauer zu sein, der verläßt weit mehr als eine, wenn auch oft karge Lebenssicherung – er durchtrennt die «Nabelschnur» des Generationenlebens, das viel länger währt und schicksalsbestimmend wirkt als ein Menschenalter lang. Viele neue Landberufe tauchen auf. *Wer aber geflohen ist, kehrt nicht mehr zurück!* «Willst auch du fliehen?» So lautet heute die Lebensfrage an die junge bäuerliche Generation . . . Franz Braumann

Dozent Dr. med. Hans Peter Rusch

Keine Nahrung ist gesünder als der Boden, auf dem sie wächst!

Frau Dr. D. Rusch, die Frau unseres verstorbenen Freundes und wissenschaftlichen Mitarbeiters, hat uns aus dem Nachlasse ihres Gatten eine ganze Anzahl unveröffentlicher Arbeiten übergeben. Wir danken ihr herzlich dafür. Unsere «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» ist so in der Lage, auch in Zukunft vom Denken und Arbeiten unseres Freundes zu berichten.

Wenn die Frucht auf den Halmen steht und die Kartoffeln blühen, dann vergißt man allzuleicht, daß diese Pracht, dieser Got-